

# Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.  
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)  
Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.  
Redakteur: Paul Jorjisch in Viebrich a. Rh.  
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Viebrich a. Rh.  
Sillalerepediton in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einchl.  
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber  
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6-spaltige  
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,  
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 66.

Erstes Blatt.

Mittwoch, den 29. April 1914.

8. Jahrgang

## Tages-Rundschau.

Die Verlobung des Prinzen Julius Ernst zu Lippe mit der Herzogin Marie zu Mecklenburg wird von der Landeszeitung für beide Hochzeiten amtlich mitgeteilt. Wie berichtet wird, hat die Verlobung in Streich und im ganzen Großherzogtum viel Freude erregt. Der Prinz kam in Begleitung des Geheimen Kabinettsrats Dr. Eppstein hier an und wurde anstelle des Erbprinzen, der infolge der überstandenen schweren Operation das Schloß noch nicht verlassen darf, von dessen Stiefeladjutanten von Arel am Bahnhof empfangen. Die 21jährige Großherzogin-Mutter, die älteste der europäischen Fürstlichkeiten, die als Prinzessin von Großbritannien und Irland zum englischen Hofe Beziehungen hat, freute sich über die Verlobung außerordentlich. Nach dem Mittagessen trafen Glückwunschtelegramme vom Kaiser und der Kaiserin aus Schloß Wilhelm, ebenso Glückwünsche des Königs und der Königin von England ein. Abends fand Galafest und nach dieser im großherzoglichen Hoftheater ein Konzert statt, dem die Fürstlichkeiten beizuhöhen. Der Prinz wird sich noch einige Tage in Neustrelitz aufhalten.

## Staatssekretär v. Jagow über die auswärtige Politik.

Berlin, 28. April. In der Budgetkommission des Reichstages ging heute der Staatssekretär des auswärtigen Amtes von Jagow in längeren zum Teil vertraulichen Ausführungen auf eine Reihe von Fragen der auswärtigen Politik ein. Die Dreieinmächte arbeiten während in voller Herzlichkeit und Intimität miteinander. In der Balkanfrage habe diese gemeinsame Arbeit sich durchaus bewährt. Ein Mittelmeerabkommen sei unter den Mächten des Dreiecks nicht abgeschlossen worden. Der Gegenstand einiger Mitglieder der ungarischen Unabhängigkeitspartei gegen den Dreiecksbund könne kein Gewicht belegen. Es sei gar kein Zweifel, daß ganz Ungarn wie Österreich fest zum Dreiecksbund stehe. Was die deutsche Militärmission in der Türkei anbetriffe, so habe die Mission in der Hauptstadt ihren Sitz erhalten sollen, weil sich dort die Militärabteilungen befinden. Daraus habe sich dann die Ernennung des General v. Liman, zum kommandierenden General des 1. Armee-Korps entwickelt, die im übrigen nicht als dauernd gedacht gewesen sei. Von russischer Seite seien nicht gegen die Mission an sich sondern nur gegen das Kommando des 1. Korps Einwände erhoben worden. Die Stellung sei dann durch eine heftige Prekambone, in der sich besonders die „Rote Zinnober“ hervorgetan habe, vergiftet worden. Es habe schließlich nur dem eigenen Wunsch des General v. Liman entsprochen, aus dieser Position herauszutreten. Nach der Militärmission haben eine Anzahl anderer Vorfälle zu Prekambone zwischen Deutschland und Russland beigetragen. Der bekannte Artikel der „Kölnischen Zeitung“ habe keinerlei amtlichen Ursprung gehabt; er habe ihn bedauert. In der Presse sei verbreitet worden, der russische Minister des Auswärtigen habe sich in der Duma-Kommission dahin geäußert, daß Deutschland zur Zeit der letzten Handelsvertragsverhandlungen in Russland in politische Schwierigkeiten verwickelt habe, um einen günstigen Handelsvertrag zu erzwingen. Der Minister habe derartige Äußerungen strikte in Abrede gestellt und das Kommissionsprotokoll enthalte keine solchen Äußerungen. Im Falle Poljakow habe Deutschland zwar keine Geheimverträge aber eine zu langsame Behandlung der Sache vorgelegen. Die deutsche Regierung habe der russischen ihr Bedauern ausgesprochen. Anders liege der Fall Berliner, auf den der Staatssekretär kurz einging. Ein auf den Liebesbrief eines Gastwirts zurückzuführender Mißgriff unerbittlicher Art sei in Breslau vorgekommen, wo ein russischer Untertan für einen Spion gehalten und um seine Legitimation erlöst wurde, nach kurzer Zeit aber wieder entlassen worden sei. In der Frage des Postverkehrs nach Berlin habe ein deutscher Protest in Petersburg Erfolg gehabt. Hinsichtlich der bevorstehenden Einführung von Mehl- und Getreidezöllen in Russland gebe der Handelsvertrag keine Handhabe zum Einspruch. Bei den finnischen Zöllen ließe sich vielleicht nach dem Sinn, wenn auch kaum nach dem Wortlaut des Vertrages etwas geltend machen. Russland habe nach Prüfung der von Deutschland vorgebrachten Argumente erwidert, daß es sich zur Einführung der Zölle für berechtigt halte. Die Behauptung, nach der die russischen Behörden ein Verbot erlassen haben sollten, daß keine Lieferungen nach Deutschland mehr gegeben werden dürfen, wurde von der russischen Regierung bestimmt in Abrede gestellt. Zusammenfassend erklärte der Staatssekretär, daß die russische wie die deutsche Regierung die alten freundschaftlichen Beziehungen aufrechterhalten wollen und daß zu hoffen ist, daß trotz einer nicht zu vertennenden Unterströmung und der vorgekommenen Auseinandersetzungen in Öffentlichkeit und Presse das alte Verhältnis aufrechterhalten werde. Hinsichtlich Albaniens hoffe die deutsche Regierung, daß der Fürst seine Aufgabe mit Erfolg durchführen und das Land prosperieren werde. Nach den Maßnahmen, die von der griechischen Regierung nach Uebergabe der Rote der Mächte eingeleitet worden seien, bestehe Aussicht, daß auch der Zustand im Epirus bald abflauen werde. Zur Organisation des Landes werde der albanischen Regierung eine Anleihe von 75 Millionen Francs garantiert werden, ebenso übernehmen die Mächte die Garantie für eine Anleihe von 40 Millionen Francs für Montenegro. Hier wie dort würden sich die Mächte eine Kontrolle über die produktive Verwendung des Geldes sichern. An den Reichstag werde darüber nach Abschluß der Verhandlungen eine Vorlage gelangen. Die Regelung der deutschen diplomatischen Vertretung in Albanien soll demnächst erfolgen, daß ein Generalkonsul zugleich als diplomatischer Agent ernannt werde. Der Staatssekretär bemerkte dann, daß über die Kap-Skuta-Bahn keine Verhandlungen mit England schweben. Der deutsch-russische Handelsvertrag werde in diesen Tagen um ein Jahr verlängert.

## Kleine Mitteilungen.

Der Herzog und die Herzogin von Braunschweig werden in der ersten Hälfte des Juni ihren Eintrittsbesuch in München abhalten. Der Herzog wird dann noch einmal zu dem vom 20. bis 22. Juni stattfindenden 100jährigen Jubiläum des 1. Schwere Reiter-Regiments, dem er als Offizier angehört, nach München kommen.

Braunschweig, 28. April. Zu den Tauffeierlichkeiten sind als Geschenk des Herzogs von Cumberland mehrere Hofwagen aus

Gmunden eingetroffen. Die dazu gehörigen Livreen und Geschirre entsprechen genau denen des früheren hannoverschen Königshauses. Reg. Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian von Sachsen sind Montag mittags 11½ Uhr zur Besichtigung und Informationszwecken hier zu einem auf 5 Tage berechneten Aufenthalt angekommen. In Aussicht genommen ist neben der Inspektion des hier garnisonierenden 12. sächsischen Fußartillerie-Regiments eine Besichtigung der Schlachtfelder um Mey.

Die Reichseinnahmen. Nach dem vorläufigen Abschluß des Rechnungsjahres 1913 ist die Postverwaltung mit einer Einnahme von 833 Millionen Mark hinter dem Vorschlag um 9,4 Millionen zurückgeblieben, die Eisenbahnverwaltung hat ihn mit 157 Millionen um 3½ Millionen überschritten. Das Defizit von 5½ Millionen Mark, das der vorläufige Abschluß der Zölle und Steuern ergab, erhöht sich durch diese Ziffern auf 11½ Millionen.

Berlin. Kapitän J. S. Laeger, Chef des Stabes des Kreuzergeschwaders, ist zum Abteilungschef im Admiralstab der Marine und Kapitän J. S. Fiebig vom Reichsmarinestab zum Chef des Stabes des Kreuzergeschwaders ernannt worden.

Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen sind auf der Rückreise aus Südamerika an Bord des „Cap Trafalgar“ in Boulogne-sur-mer angekommen. Sie wurden an Bord des Schiffes durch den deutschen Botschafter in Boulogne und den deutschen Marineattaché in Paris, Hr. v. Bihra, begrüßt.

München. Die Kammer der Abgeordneten hat die von der Regierung eingebrachten Vorlagen betr. die Elektrizitätsversorgung des Landes mit großer Mehrheit angenommen. Nach diesen Vorlagen werden in das ordentliche Budget 20.000 Mark für die Herstellung eines allgemeinen Planes über die Elektrizitätsversorgung Bayerns rechts des Rheins, in das außerordentliche Budget als erste Rate 6 Millionen für den Bau des Walchenseekraftwerkes eingestellt.

Ueber den Abschluß eines deutsch-englischen Afrikaabkommens, wonach Deutschland Angola und England Mozambique gegen eine an Portugal zu entrichtende Entschädigung erhalten werden, veröffentlichten ausländische Blätter sehr bestimmte aufstrebende Meldungen. Diese Angaben sind gleich den vielen ihnen vorausgehenden lediglich Ergebnisse der Phantasie. Die im vollen Einklang mit Portugal geführten Verhandlungen sind überhaupt noch nicht zum Abschluß gelangt.

Prämisierung nützlicher Erfindungen. Für das abgelaufene Etatsjahr haben aus den im Etat der Eisenbahnverwaltung zur Prämisierung nützlicher Erfindungen vorgesehenen Mitteln laut „Reichsanzeiger“ 51 Beamten und Arbeitern der Staatsbahnenverwaltung Belohnungen im Gesamtbetrag von 20.800 Mark für Erfindungen und Verbesserungen, die zur Erhöhung der Betriebssicherheit oder Wirtschaftlichkeit beitragen, bewilligt werden können.

Berlin. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verordnung der Postordnung betr. die Einführung von Postkreditbriefen, die am 1. Mai 1914 Gültigkeit erhält.

## Amerika und Mexiko.

Der Friede wird voraussichtlich bald wieder hergestellt sein, wenn die Meldung zutrifft, daß Huerta das Vermittlungsangebot der südamerikanischen Republiken Argentinien, Brasilien und Chile bedingungslos angenommen hat. Da Zwischenfälle noch immer nicht ausgeschlossen sind, ist es begreiflich, daß die Nordamerikaner ihren schwerfälligen Rüstungsapparat noch weiter arbeiten lassen. Infolge der andauernden Unsicherheit dauert die Flucht der Fremden aus Mexiko an. 500 Engländer und 90 Deutsche verließen bisher die Hauptstadt des unglücklichen Landes. Die Deutschen aus den übrigen von den Wirren bedrohten Orten befinden sich bis auf den letzten Mann in Sicherheit. Bei keinem der deutschen Landesleute sind Verluste an Gut oder Gut zu beklagen. Unter den deutschen Flüchtlingen aus Mexiko befindet sich auch der deutsche Konsul Vogel und seine Frau. Da auch die Japaner Mexiko zu verlassen und sich in Nordamerika in Sicherheit zu bringen wünschen, so hob die Unionsregierung das gegen sie gerichtete Einwanderungsverbot bis auf weiteres auf. Der alte in Paris lebende langjährige Präsident Mexikos Porfirio Diaz wird jetzt von vielen Seiten als Retter in der Not empfohlen.

Präsident Wilson läßt verlauten, daß der Rücktritt Huertas unbedingt erforderlich sei, falls die Vermittlung Erfolg haben sollte. Inzwischen landete General Huerta mit 5000 Mann in Veracruz. Es werden ziemlich beträchtliche Besatzungen der Eisenbahnen zwischen Veracruz und Mexiko durch die Mexikaner gestellt.

Nach Meldungen aus der Stadt Mexiko macht sich dort seit zwei Tagen eine freundlichere Haltung gegenüber den Ausländern bemerkbar. Dies wird teils darauf zurückgeführt, daß die Anhänger der Aufständischen ermüdet sind, in der Stimmung des Publikums einen Wandel herbeizuführen. Es sind Flugblätter in Umlauf gesetzt worden, in denen das Volk erlöst wird, die Amerikaner zu schlagen und Huerta gebannt zu werden, weil er die Vöndung der Amerikaner in Veracruz verurteilt hat, und das Volk aufgefordert wurde, an einem Umzug zum Zeichen der Mißbilligung Huertas teilzunehmen. Hieraus wird geschlossen, daß Huertas' Macht sinkt. Flüchtlinge teilen mit, daß sich Huerta nach der Rundgebung in einer fremden Gegend versteckt, da er fürchtete, ermordet zu werden. (?)

Bei der Einnahme der Stadt Monterrey hatten die mexikanischen Infanteristen 100 Tote und 200 Verwundete. Die Regierungstruppen verloren 300 Mann.

Staatssekretär Bryan übermittelte dem deutschen Botschafter zunächst inoffiziell den Dank der amerikanischen Regierung für die freundschaftliche Haltung im Falle des Dampfers „Nipiranga“ und die energische Hilfeleistung des Kommandanten und der Mannschaft des deutschen Kreuzers „Dresden“ bei der Rettung der Amerikaner in Tampico. Bryan versicherte dem Grafen Bernstorff, es werde ihm noch ein offizielles Anerkennungsschreiben zugehen. Ueber die Maßnahmen der feindlichen Parteien liegt noch folgende Meldung vor:

Veracruz, 29. April. Hier sind Nachrichten eingetroffen, daß sich die mexikanischen Bundesstruppen unter dem Befehl des Generals Maas weiter auf dem Rückzuge befinden und bereits Soladot geräumt haben. Die von ihren Gefolgsleuten zurückgelassenen Kanonen der Amerikaner werden den Rückzug der Feinde in nordwestlicher Richtung. General Maas läßt auf seinem

Rückzuge die Eisenbahnlinien zerstören. Wie man annimmt, werden die Mexikaner, die bedeutende Verstärkungen erhalten, sich sammeln, um eine größere Aktion einzuleiten.

## Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

### Hochheim.

\* Bildete im Anfange des Frühjahrs die anhaltende Kälte ein hübsches Hemmnis für die Feldbestellung, so ist daselbe jetzt durch die große Trockenheit der Hall. In den Weinbergen geht es mit der Entmidelung gut vorwärts, aber auch hier bildet die Trockenheit im Fortschreiten der nötigen Bodenarbeiten ein Hemmnis.

\* Montag nachmittag 6 Uhr 25 Min. überlag das Luftschiff „Albatros“ in geringer Höhe unsere Stadt in der Richtung Frankfurt—Mainz und umkehrte.

\* Der Durchgangs-Verkehr von Kraftfahrzeugen aller Art durch unser Städtchen ist jetzt wieder so stark, daß es angebracht erscheint, die Eltern darauf hinzuweisen, ihre Kinder zur Verhütung von Unglücksfällen auf die bestehenden Gefahren beim Begehen der Frankfurter und Mainzer Straße aufmerksam zu machen.

\* „Woher stammen die Blumen?“ Die „Hyänen des Waldes und des Feldes“ sind, seitdem der lichte Frühling vom Süden her übers Land gezogen, wieder an den Sonntagen an der Arbeit, um verständnislos und unbarmherzig die Blüten und Knospen, die sich eben zu erschließen wagen, zu knicken, Strauch und Baum zu plündern. Die von den Sonntagsausflüglern benutzten Wege und Stege zeigen deutliche Spuren dieses Vandalismus und reden eine deutliche Sprache. Auch die Bogen der Straßenbahn und die Weile der Eisenbahnwagen nicht minder, wo an den Sonntagsabenden von dieser Frühlingsschöpfung zahllose Blüten, sogar von Apfel- und Kirschbäumen, sowie junge Triebe zerstreut am Boden oder verstreut auf den Bänken liegen. Hilfe bräute dieselbst, um dieser Barbarei zu steuern, die Polizei. Wie wäre es, wenn an Sonntagen an Bahnhöfen und an den Hauptverkehrspunkten der Städte, da wo aus Wald und Feld die Ausflügler zurückfluten, der Schutzmann an die mit den Kindern Glorias schwer beladen heimkehrenden Wanderer die Frage richtete: „Woher stammen die Blumen?“

### Biedrich.

\* Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt. Am Freitag, den 1. Mai nehmen die Schnellboote Express-Badri ihre regelmäßigen Fahrten wieder auf. Abfahrt von Biedrich morgens 9.25, Ankunft in Köln nachmittags 4.45 Uhr. Außerdem verkehren morgens noch Schiffe um 8.30, 10.20, 12.50 bis Köln und an Sonn- und Feiertagen mittags 2.30 bis Koblenz, 3.20 bis Rhmmshausen und zurück.

\* Wie sind die diesjährigen Obstausichten? Das übereinstimmende Urteil aller Obstbaumzüchter geht dahin, daß wir in diesem Jahre eine ungewöhnlich reiche Obsternte zu verzeichnen haben. Ertreulicherweise gilt dies von allen Obstsorten ohne jede Ausnahme. Ein Gang durch die ausgedehnten Obstfelder am Rheine, am Main, an der Bergstraße, in der Wetterau und dem blauen Landen zeigt überall daselbe Bild: Bäume voll äppeliger, gesunder Blütenpracht oder reicher Fruchtanfang. Die Frühobstsorten, wie Aprikosen, Kirschen, Pfirsiche u. a. weisen schon Früchte von Lebensgröße in Massen auf. Der Fruchtanfang ist so reich, daß die Bäume diese Früchte später unmöglich zu tragen vermögen. Dabei sind die jungen Früchte von seltener Größe und voll des besten Wachstums. Von den Obstschädlingen, die sonst schon während der Blütezeit so gewaltige Verheerungen anrichteten, ist diesmal kaum eine Spur zu entdecken. Der strenge Winter und die ungewöhnlich rasch verlaufene Blütezeit ließen das Ungeziefer diesmal nicht aufkommen. Man lebt der festen Hoffnung, daß das Frühobst kaum noch unter Nachfrösten zu leiden haben wird, da es bereits sehr frühzeitig entlockt ist. Auch die Apfel- und Birnbäume gehen sehr rasch und günstig bei reichstem Blütenanfang von statten. So besteht die wohl begründete Hoffnung, daß wir in diesem Jahre wieder einmal eher zu einem billigen Obst kommen werden.

\* Verbotenes Lotteriespiel. In letzter Zeit ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß von auswärtigen Vohandlern wieder häufiger versucht wird, Rufe der in Preußen nicht zugelassenen Hamburger Stadtlotterie, der Sächsischen Landeslotterie, der bayerischen Koloniallotterie und der ungarischen Klassenlotterie abzuschleichen. Vor dem An- oder Verkauf derartiger Lose kann nur gewarnt werden, da das Spielen in außerpreussischen Lotterien gefehlich verboten ist und streng bestraft wird.

## 48. Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Wiesbaden, 27. April. In der heutigen vierten öffentlichen Sitzung des Kommunallandtags für den Regierungsbezirk Wiesbaden fanden zunächst mehrere Eingaben von Beamten und deren Interessensvertretungen durch Uebersendung an den Landes-Ausschuß ihre vorläufige Erledigung. Das Hauptinteresse wurde der Beratung des Entwurfs des Voranschlags der Einnahmen und Ausgaben des Bezirksverbandes sowie der ständischen Fonds und Institute für 1914 zugewandt, wozu als Berichterstatter Abg. Barrentrapp-Frankfurt a. M. ausfuhrte: Der diesjährige Voranschlag gleicht sich aus mit 5.703.200 M. in Einnahme und Ausgabe, ohne daß der bisherige Steuerfuß von 7½ Prozent hat erhöht werden müssen. Der Hauptausfall der diesjährigen Einnahmen hat seinen Grund in dem Rückgang der Ueberlässe der Kassatischen Landesbank und Kassatischen Sparkasse mit insgesamt 305.000 M. Aus diesem Rückgang der Ueberlässe darf man aber nicht auf einen Rückgang der Gesamteinnahmen der beiden Institute schließen. Das Gegenteil ist zutreffend. Der Rückgang der Ueberlässe hat seinen Grund in den Kursverlusten der Effekten der beiden Institute und der höheren Dotierung der Reservefonds um 423.000 M. Abgeliefert werden in diesem Jahre von der Kassatischen Landesbank 508.800 M. von der Kassatischen Sparkasse 142.411 M. Bei den Einzelsteuern haben sich beispielsweise in dem für die Fürsorgeerziehung Minderjährigen die notwendigen Ausgaben um 80.000 M. erhöht. Der Eintritt des Beharrungsstandes in dieser Beziehung dürfte kaum zu bestimmen sein, da noch immer mit einem jährlichen Zuwachs von 275 Zöglingen ge-

zählt werden muß. Beim Etat der Verwaltungskosten der Rast. Landesbank beantragt der Finanzausschuß das Gehalt des Landesbankdirektors um 2000 „ zu erhöhen, eine dritte Landesbankstelle zu schaffen, auch die Neueinstellung eines Justiz- und banktechnisch vorgebildeten Hilfsarbeiters zu bewilligen. Bei dem Etat der Bürgerüberwachung ist hervorzuheben, daß die sogenannte Heimerfrage nach Ridesheim die Oberpräsidenten bezüglich ihrer Finanzierung im wesentlichen gelöst ist. Die Fertigstellung wird voraussichtlich im Jahre 1916 erfolgt sein. Sodann werden nach einem Schreiben des Oberpräsidenten außer den im Vorjahre bereitgestellten 15 000 „ — fünf an den Gefängnisgehilfen der Wehrabteilung — noch weitere 3738 „ 50 „ entsprechend der Drittelung und dem finanziellen Aufwuchs nötig. Der Finanz-Ausschuß beantragt diese Summen zu genehmigen. — Für die Einrichtung von landwirtschaftlichen Winterkulturen in Lüneburg und Hoya wurden je 1000 „ einmaliger Beitrag und je 1000 „ jährlicher Aufwuchs gefordert und beantragt. Diese Vorschläge fanden sämtlich Annahme. Der Etat wurde ohne wesentliche Debatte gutgeheißen. Nächste Sitzung: Mittwoch, den 21. April.

Kaisers zu flüchten. Militär und Polizei nahen das Gefängnis unter Feuer. Sechs Sträflinge wurden erschossen, und einer der Wunden. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

Genua, 29. April. Eine furchtbare Feuersbrunst ist gestern im Hafen von Genua ausgebrochen. Der Schaden beläuft sich auf über zwei Millionen Lire. Die Docks stehen fast alle in Flammen. Das Feuer konnte bis zum Abend noch nicht gelöscht werden. Der französische Kreuzer „Jeanne d'Arc“, der zufällig im Hafen von Genua lag, und mehrere andere Dampfer fremder Nationalität leisteten der Genueser Feuerwehr bei den Rettungsarbeiten wertvolle Dienste. Die Bevölkerung brachte den Rettungsmannschaften begeisterte Ovationen dar.

Madrid, 29. April. Auf gräßliche Weise hat sich gestern hier ein junges Mädchen das Leben genommen, weil es von ihrem Liebhaber verlassen worden war. Sie nahm eine Dynamitpatrone, die sie sich auf unbekannter Weise verschafft hatte, in den Mund und steckte die Zündschnur, an dem die Patrone befestigt war, in Brand. Es erfolgte eine furchtbare Detonation. Das Mädchen wurde völlig in Stücke zerissen. Das Haus, in dem die Tat geschah, wurde arg beschädigt.

Athen, 29. April. Die griechischen Truppen haben den größten Teil von Epirus geräumt. Die geräumten Gebiete wurden sofort von den Epiroten besetzt. Die Albanesen haben sich feinerlei Mühe, die Epiroten aus ihren Stellungen zu vertreiben. Die albanische Regierung hat eine äußerst verächtliche Haltung den Epiroten gegenüber angenommen. Es verlautet hier in offiziellen Kreisen, daß der Konflikt zwischen den Albanern und den Epiroten bald beigelegt sein wird.

## Der reiche Mann.

Roman von Hans Altendorf.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dann würde ich nicht länger zögern —  
Wollte einige Zeit noch die Freiheit genießen. Wenn man ver-  
fährt ist, muß man den Schoßhund spielen —  
In dieser Rolle möchte ich mich sehen.

Werde Dich nicht dazu rufen.

Bist Du auch der Eltern sicher?

Effektiv! Baron Beyow kann überall anklopfen!

Und auch überall hinausgeworfen werden!

Wieder begleitete diese Worte ein spöttisches Gelächter der Herren; der Baron lachte mit.

Wachst schauderhaft schlochte Wike, Kamerad, sagte er, aber ich verzeihe sie Dir. Weiß ich, daß der Teufel Dir keine Ruhe läßt.

Na, eine Bürgerliche!

Dein Fuchs waren die Trauben auch so sauer, als er fand, daß sie ihm zu hoch hingen. Wie gern würdest Du eine Bürgerliche heiraten, wenn sie Geld hätte.

Alle lachte, flüsterte der Doktor, aber Hermann hörte nicht auf ihn, er blickte starr in sein Glas und das Zucken seiner Lippen verriet den gewaltigen Kampf, der in ihm tobte.

Wenn Rudolf uns die Wahrheit gesagt hat, so muß man ihn glücklich nennen, und er ist in der Tat zu beneiden, sagte einer der Herren, aber er wird mir erlauben, daß ich einwischen noch daran zweifle. Keineswegs ist die Verlobung schon so sicher, wie er behauptet will, deshalb sollte er vorsichtig sein in seinen Zeugungen. Er kann einen Nebenbuhler haben.

Unfall, erwiderte der Baron. Wenn mir ein fauler Kunde in den Weg träte, würde ich ihn vor die Pistole fordern; vor der Waffe laufen die feigen Gefellen davon.

Hermann wollte von seinem Stuhl aufspringen, aber der Doktor legte rasch die Hand auf seinen Arm.

Nicht, flüsterte er. Weißt Du denn, von wem die Rede ist?

Weinst Du, ich könnte es nicht erraten?

Er wird leugnen und Du bist der Verurteilte.

Soll ich mir alles gefallen lassen? Türkishe Hermann.

Sei ruhig, höre auf meinen Rat!

Wann vier Wochen werden ich mir gratulieren zu der Verlobung, sagte der Baron. Proponiere eine Wette.

Gut, wir nehmen an; was soll die Wette gelten?

Ein Souper mit Champagner bei Dreßler.

Wagungsamt!

Nach der Hochzeit werden wir Dich ja doch nicht mehr in unserm Kreise sehen.

Glaubt ihr, ich würde ein Bontoffheld werden? Spottete der Baron. Schauderhafter Gedanke! Werde als Chemann bleiben, was ich als Junggeselle war.

Die Herren erhoben sich lachend, um aufzubrechen, auch Hermann erhob sich.

Wollen Sie uns begleiten, Herr Referendar? schnarrte der Leutnant in geringschillingem Tone.

Keineswegs, erwiderte Hermann mit erzwungener Ruhe. Ich wünsche nur einige Worte unter vier Augen mit Ihnen zu reden.

Sie mit mir? Klingt so wunderbar geheimnisvoll.

Darf ich bitten? fragte Hermann ernst.

Die Offiziere traten zurück, der Baron folgte Hermann in ein Seitenzimmer, in welchem sich keine Gäste befanden.

Fassen Sie sich kurz, sagte er. Sie sehen, meine Kameraden warten auf mich. Also, was wünschen Sie?

Ich wünsche den Namen der Dame zu wissen, über welche Sie mit den Herren sprachen.

Sie haben kein Recht, Ihre Nase in meine Privatangelegenheiten zu stecken und ich bin nicht verpflichtet, Ihnen Wunsch zu erfüllen.

Sie haben geäußert, wenn ein fauler Kunde Ihnen in den Weg träte, so würden Sie ihn vor die Pistole fordern, vor der solche feigen Gefellen davonlaufen. In diesem Punkte könnten Sie sich verrechnen, Herr Leutnant! Es läuft eben nicht jeder so. Sie wollen den Namen der Dame nicht nennen. Daß ich ihn sofort erraten habe, werden Sie nicht bezweifeln und da kann ich nicht unterlassen, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Ihre Worte sehr taktlos waren.

Herr Referendar, Sie —

Erlauben Sie, ich bin noch nicht zu Ende. Die Dame ist mit mir verlobt, und ich bin noch nicht mit dem Recht, für sie in die Schranken zu treten. Sie machen in einem öffentlichen Wirtschaftshaus die Verlobung mit ihr zum Gegenstand einer Wette, Sie sprechen in einer Weise über diese Dame und ihre Familie —

Herr, was kümmert das Sie, fuhr der Baron heraus. Mein Vater hat in meinem Namen in die Hand der jungen Dame gegeben und die Falsche des Herrn Kommerzienrats erhalten. Sie werden erlauben, daß ich Ihr Benehmen lächerlich finde.

Auch dann, wenn ich Ihnen erklärte, daß Agna Demmberg meine Braut ist? erwiderte Hermann, sich gewaltsam bezwingend.

Wie ist von dieser Verlobung nichts bekannt.

Wenn ich Ihnen Mitteilung davon mache, so haben Sie keinen Grund, die Wahrheit meiner Worte zu bezweifeln.

Lehmann zuckte höhnlich die Achseln.

Dem Herrn Kommerzienrat ist ebenfalls von dieser Verlobung nichts bekannt, sagte er, daraus läßt sich erkennen, was man davon zu halten hat.

Herr Baron!

Was beliebt?

Sie beleidigen nicht nur mich, sondern auch die Ehre meiner Braut.

Ich kenne Ihre Braut nicht.

Sie weichen mir aus. So macht es jeder Feigling, der nicht den Mut besitzt, seinem Gegner die Ehre zu bieten!

Der Offizier zuckte zusammen, als ob eine Schlange ihn gebissen habe.

Schweigen Sie —

Der Herr gewiß nicht! Ist es mit der Ehre eines Edelmannes vereinbar, den guten Ruf einer Dame zum Gegenstand einer Wirtschaftswette zu machen? Ich finde das eklatant.

Sie waren Student, sagte Lehmann heiser, also werden Sie mir für diese Beleidigung Genugtuung geben müssen.

Ich erwarte Sie nicht!

Soll ich meinen Sekundanten zu Ihnen schicken oder ziehen Sie vor, daß er mit Ihrem Sekundanten das Nötige bespricht?

Ich werde ihn morgen früh in meiner Wohnung erwarten, erwiderte Hermann; die Wahl der Waffen, des Orts und der Zeit überlasse ich Ihnen.

Er wendete Beyow den Rücken, der mit den anderen Offizieren das Restaurant verließ und ging zu seinem Tisch zurück. Gut — der Kampf hatte begonnen, er muß durchgeführt werden. Jurist konnte keiner mehr — das verlangte die Mannesehre.

Der Doktor brückte ihm stumm die Hand. Du hast es nicht tun sollen, sagte er dann, denke an Agna, die Du Dein Leben leichtfertig aufs Spiel setzt.

Hermann schweig. Der Vorwurf des Freundes war gerecht — aber er konnte jetzt nicht mehr zurück, er durfte es nicht mehr.

Die Verhältnisse drängten vorwärts, er trank hastig ein Glas Wein hinunter, er fühlte, daß er einem Kampf entgegenging. Gut — er würde ihn führen bis aufs Messer, und er trug das Bewußtsein des Sieges in seinem Herzen und in seiner Hand.

Mit dem ersten Feind würde er vielleicht schon morgen die Klinge kreuzen — und schonen würde er ihn nicht! Aber gefährlicher war entschieden der zweite Gegner, mit dem er den Kampf aufgenommen hatte, weil er aus dem Hinterhalte geführt wurde, mit den unsichtbaren Waffen des Hasses und der Gemeinheit. Und solange Burgmann das Vertrauen des Kommerzienrats besaß, mußte er seinen Unkel an der Seite dieses Menschen, der die giftige Saat des Argwohns zwischen ihre Herzen streute, unsichtbar, im Finstern, wie der Mautwurf das Erbreich unterwandern.

Der wunderbare Zufall der stets im Leben die Mutter des Schicksals ist, mußte ihm auch heute noch Burgmann in den Weg führen. Der Proturist des Kommerzienrats war jedoch mit einem andern elegant gekleideten Herrn in das Lokal getreten und hatte sich dem Tisch genähert, an dem Hermann und der Doktor saßen. Zurückweichen konnte er Burgmann nicht, das wäre eine Grobheit gewesen, zu deren Rechtfertigung er keine Gründe besaß.

In seiner gewohnten demütigen Weise stand Otto Burgmann vor dem Tisch.

Ich freue mich sehr, Ihnen hier zu begegnen, Herr Referendar, sagte er mit schüchternem Stimm.

Haben Sie keine weitere Spur gefunden?

Nein, sagte Hermann kurz, während sein forschender Blick fest auf dem blassen Gesicht des Proturisten ruhte, war der Kriminalkommissar bei Ihnen?

Ja, er war dort.

Und was sagte er?

Er hegt die Ansicht, daß ein Dieb von Profession das Verbrechen begangen hat; er meint, die Arbeit sei zu sauber für einen Neuling.

Ein nichtslegendes Lächeln begleitete diese Worte, aber Hermann zog die Augen zusammen, er fand keinen Witz in dieser Bemerkung.

Sie vergessen das Leichenstück, sagte er.

Was kann das beweisen? nichts, Herr Referendar; der arme Leichenstück kann ja ein weiches Leichenstück besitzen. Ich glaube nicht, daß der Beamte Witz in die Sache bringen wird, er scheint mir nicht der Mann dazu zu sein.

Sie können darüber schmerzlich urteilen.

Ich folge mein Urteil auf die Zweifel, die er selbst ausgesprochen hat, Herr Referendar; ich erwarte von Ihren Bemerkungen und Nachforschungen ein günstigeres Resultat.

Und ich werde mich um die Sache nicht mehr bekümmern!

Ja, das wäre schön, sagte Burgmann, und trotz des Bedauerns spielte sich eine triumphierende Freude in dem Tone, den er anschlug. Sie haben sich der Angelegenheit so warm angenommen, und der Herr Kommerzienrat verläßt sich so fest auf Sie.

Wissen Sie vielleicht, welche Papiere sich in der Kasse befanden? fragte Hermann rasch.

Ich habe keine Ahnung davon.

Hat mein Onkel nie mit Ihnen darüber gesprochen?

In seine Privatgeheimnisse hat der Herr Kommerzienrat mich nicht eingeweiht.

Er hat Ihnen auch keine Andeutungen gegeben?

Nein, Herr Referendar, sagte Burgmann, leicht das Haupt neigend. Ich will Ihnen offen gestehen, daß ich an die Wichtigkeit der Papiere nicht glaube; waren sie wirklich so wichtig, so würde der Herr Kommerzienrat die Kasse an einem andern Ort aufbewahrt haben, wo sie sicherer gewesen wäre. Glauben Sie das nicht auch?

So lange ich nicht weiß, welcher Art die Papiere waren, kann ich darüber nicht urteilen, erwiderte Hermann, den die erhebliche Distanz des Proturisten amüsierte. Wie gesagt, ich bekümmere mich um die Sache nicht mehr, und nun lassen Sie mich in Ruhe, wenn ich bitten darf, wir haben über die Sache zur Genüge gesprochen und werden durch weitere Reden nichts daran ändern.

Der Proturist entfernte sich und nahm an einem der andern Tische Platz, an dem sich der Herr, der mit ihm gekommen war, bereits niedergelassen hatte.

Was sagt Du dazu? wendete Hermann sich an den Doktor.

Was das nicht ein Vorzeichen, hinter dem die Furcht eines bösen Geheimnisses sich verbirgt?

Wenn man einmal einen Verdacht hegt, dann hält man eigen-  
sinnig an ihm fest, erwiderte der Doktor. Ich glaube, daß Burgmann seinen Bruch mit dem Kommerzienrat ohnt und sich darüber Gewissheit verschaffen wollte.

Er ist ein Heuchler, sagte Hermann in verächtlichem Tone; er hat es verstanden, die Gunst des Kommerzienrats zu erlangen und mein Onkel ohnt nicht, daß dieser Mensch sein böses Dämon ist.

Sein böser Dämon? fragte der Doktor zweifelnd. Der Ausdruck ist wohl zu schwach.

Ich halte ihn für schrecklich, erwiderte Hermann, ich habe das Streben dieses Mannes lange genug beobachtet, um mir ein Urteil über ihn bilden zu können. Es wäre vergeblich, wollte man den Kommerzienrat vor ihm warnen; der Warner würde nichts weiter erreichen als den Vorwurf, daß er ein Verleumder sei.

Du hast es dennoch tun sollen, entgegnete der Doktor, wenn Du wüßtest, daß Deine Warnung begründet sei.

Es würde gar nichts geholfen haben, sagte Hermann kopfschüttelnd; der Kommerzienrat ist zu sehr für seinen Günstling eingenommen. Durch Beweise müßte ihm die Augen geöffnet werden, und ich glaube, daß dies bald geschehen wird.

Und doch sieht der Mann so unschuldig, so ganz und gar un-  
gefährlich aus, war der Doktor ein, indem er einen Blick in die Ecke sandte, in der Burgmann saß. Er macht sogar einen ganz angenehmen Eindruck.

Das ganze Geschäftspersonal des Kommerzienrats ähnet vor diesem Menschen. Nicht ein einziger wagt ihn anzugreifen; jeder weiß, daß er ohne Gnade entlassen wird, wenn er etwas tut, was dem Proturisten mißfällt.

Und davon weiß der Kommerzienrat nichts? fragte der Doktor.

Wer sollte es ihm sagen?

Die Fräulein war leer, der Doktor fand im Begriff, eine zweite zu fordern, aber Hermann schlug ihm einen Spaziergang durch den Tiergarten vor, dann wollten sie in das Lustspieltheater gehen. Sie verließen beide das Restaurant und schlenkerten die Leipzigerstraße hinunter, dem Potsdamer Platz zu, von wo sie durch die Bellevuestraße nach dem Tiergarten gingen.

Otto Burgmann sah ihnen schallig nach.

Ich weiß nicht, was ich dafür geben würde, wenn ich diesen Menschen vernichten könnte!

Ist die Aufgabe so schwierig? fragte der elegante Herr, der ihm gegenüber saß.

Schwierig? erwiderte der Proturist achselzuckend. Vielleicht wäre es eine Aufgabe für Dich, Ritter.

Eine solche Aufgabe habe ich noch nie übernommen, Otto.

Na, Du hast schon manchen hoffnungslosen Jüngling ruinirt, Richard, mach' Dich nicht besser, als Du bist. Du verstehst es, die Menschen zu studieren, ihre Schwächen zu benützen —

Vor allen Dingen muß ich über die Verhältnisse dieses Herrn genau unterrichtet werden, erwiderte Ritter nachdenklich.

Es ist der Neffe des Kommerzienrats Demmberg, gegenwärtig nach Referendar, der aber im Begriffe steht, sein Referendaramt zu machen. Er hat sich mit dem Kommerzienrat überworfen, weil er dessen Tochter liebt.

Aber man muß eine Waffe haben, mit der man den Referendar treffen kann.

Die Lüge, mein Freund, ist stets die gefährlichste Waffe; der Lüge glaubt man, der Wahrheit nicht. Der Wahrheit kann man

dennoch ins Gesicht schlagen, aber im Kampf mit der Lüge unterliegt derjenige immer, der gewohnt ist, mit ehrlichen Waffen zu kämpfen.

Du schreist auf diesem Gebiete Erfahrungen gesammelt zu haben, sagte der andere lachend; es ließe sich allerdings versuchen, ob dieselben sich in der Praxis bewähren. Sein Blick streifte fahrend das blass Gesicht Burgmanns, aus dem jeder Ausdruck der Unterwürfigkeit verschwunden war. Du würdest also eine bedeutende Summe dafür zahlen? fragte er in gedehntem Tone.

Ja, Richard; überdies weißt Du ja, daß ich stets in meine Tasche greife, wenn Du Dich in Verlegenheit befindest; Du könntest mir also den Gefallen auch ohne besondere Belohnung erzeigen.

Erlaube, ich habe Dir schon so manchen Gefallen erzeigt.

Na, sprich nicht davon, es war ja niemals von Bedeutung.

Auch die Anfertigung der Schlüssel, nicht?

Hast Du sie selbst angefertigt?

Nein, aber ich überlasse es, sie anfertigen zu lassen.

Weil ich keine Zeit hatte —

Bitte, ich weiß das besser!

Die grauen Augen Burgmanns waren starr auf das verlebte Gesicht des Freundes geheftet, ein seltsames Gemisch von Angst und erschauendem Jähzorn spiegelte sich in ihnen.

Was willst Du? fragte er barsch.

Du Du nicht zu einem Schlosser gehen wolltest, weil Du fürchtest, später könne aus Dich ein Verdacht fallen.

Ein Verdacht? Deine Worte sind mir unklar.

Du wirst doch nicht leugnen wollen, daß der Zweck, zu dem diese Schlüssel benutzt werden sollten, das Licht der Öffentlichkeit nicht verbergen kann?

Na, das leugne ich mit aller Entschiedenheit, erwiderte der Proturist trocken. Die Schlüssel waren mein Eigentum, ich wollte von ihnen ein zweites Exemplar haben, damit ich nicht in Verlegenheit komme, wenn ich sie verliere.

Und deshalb mußten sie im Laufe einer Nacht angefertigt werden, fragte Ritter spöttisch. Rimm mir die Bemerkung nicht über, Otto, die Sache scheint mir sehr faul zu sein. Über was kümmerst Du sich? Ich habe Dir den Gefallen erzeigt und frage nicht weiter nach dem Zweck. Du willst mir ja Dein Vertrauen nicht schenken.

Ich weiß nicht, was Du willst, sagte Burgmann ärgerlich; ich habe keine Geheimnisse vor Dir, und wenn ich sie hätte, so würdest Du nicht berechtigt, die Nase hinein zu stecken. Du solltest froh sein, daß ich Dich über Wasser halte; wenn ich meine Hand von Dir abziehe —

Gemach, fiel Ritter ihm ins Wort, von Drohungen bin ich kein Freund. Du weißt das ja. Wenn ich drohen wollte, so würdest Du den Kürzeren ziehen; ich könnte Deinem Prinzipal manches Vorbringen über Dich sagen, aber wenn ich das tun will, so drohe ich nicht lange.

Der Kommerzienrat würde Dir die Tür zeigen!

Ich würde ihm Beweise vorlegen.

Die ich so gründlich widerlege, daß auf Dir der Vorwurf der Verleumdung ruhen bleibt, sagte der Proturist, der seinen Reiz nicht mehr bezwingen konnte und sich deshalb erhob, um das Lokal zu verlassen. Du hast gegen mich gar keine Waffen und über Deine Drohungen würde ich lachen.

Richard Ritter hatte auch den Hut genommen, er folgte dem Freunde, und der entschlossene Zug um die scharf gezeichneten Mundwinkel verriet, daß er nicht gewonnen war, in diesem Streite nachzugeben.

Ich fahre noch heute, sagte der Proturist kurz angebunden, als sie auf der Leipzigerstraße standen.

Sehr gut, ich werde Dich begleiten, lautete die trostlose Antwort.

In meine Wohnung doch wohl nicht?

Ich habe das allerdings vor.

Du wirst unverschämte!

Danke für das Kompliment.

Ich werde Dich nicht mitnehmen.

Sei kein Narr, und treibe den Streich nicht auf die Spitze, erwiderte Ritter, dessen Ruhe einen scharfen Gegenlag zu der Erregung seines Begleiters bildete. Es muß jetzt einmal klar werden zwischen uns. Winkeln mag ich nicht um die Dir empfangen, aber ich sehe auch nicht ein, weshalb ich die Vorteile nicht benutzen soll, die greifbar vor mir liegen! Wir wollen darüber vernünftig mit einander reden.

Ich habe keine Lust, mit Dir noch eine lange Unterredung zu halten.

Soll ich morgen dem Herrn Kommerzienrat die Geschichte von den Schlüsseln erzählen? fragte Ritter scharf.

Der Proturist zuckte zusammen. Du bist verrückt, sagte er heiser.

Das ist wohl nicht das richtige Wort, entgegnete Ritter gelassen.

Ich habe in gewissen Dingen einen Scharfsinn, der sich nicht irren lassen läßt. Wozu die Schlüssel benutzt worden sind, will ich nicht erschließen, der Herr Kommerzienrat wird es vielleicht selbst erraten.

Du würdest Dich nur lächerlich machen.

Das fürchte ich nicht.

Sie waren bis zum Potsdamer Platz gekommen, Burgmann wankte ein Auto heran, er wollte den Gefährten loswerden.

Sei vernünftig, sagte er, morgen können wir weiter über die Angelegenheit reden.

Morgen könnte es für Dich zu spät sein, sagte Ritter mit unerschütterlicher Ruhe, und gerade diese Ruhe mußte die Angst des Proturisten erhöhen.

Du willst nicht anders?

Nein.

So komm! Dein Eigentum ist mir unbekannt.

Sie führten im Auto nach der Lutherstraße. Burgmann sprach unterwegs sein Wort, seine Finger trieben ein nervöses Spiel mit der silbernen Kette seines Stodes; erzwungen hätte er den Kopf neben sich können. Aber er vermochte ihn nicht abzuwenden, später mußte er Mittel und Wege finden, ihn loszuwerden. Ritter sah ihn unerschrocken grinsend in das Gesicht.

Oben im Wohnzimmer angelangt, nahm Ritter, ohne eine Einladung abzuwarten, auf dem Sofa Platz, während der Proturist eine Stühle und ein Glas aus dem Schrank holte und bei-  
des auf den Tisch stellte.

Trink, sagte er, es ist Dir ja doch nur um den Wein zu tun!

Durchaus nicht, erwiderte Ritter, ich habe immer noch Geld genug, um ein Glas Wein zu bezahlen. Bleiben wir lieber bei unserm Thema. Ich komme noch einmal auf die Schlüssel zurück. Ich habe sie für Dich heimlich anfertigen lassen —

Du ergebst Dich in törichtem Begehrungen, sagte Burgmann ungeduldig; und witterst Geheimnisse, wo keine sind. Sage mir lieber ohne Umstände, was Du von mir wünschst.

Als Belohnung für die Anfertigung jener Schlüssel ein paar blaue Lappen.

Du wirst unverschämte, mein Vetter, sagte Burgmann höhnisch.

Die sind die Schlüssel vielleicht Tausende wert!

Der Proturist haßte die Hände auf den Rücken gelegt, er man-  
derte langsam auf und nieder, es fachte gewaltig in ihm, das Be-  
zeugen die Blick, die von Zeit zu Zeit aus den grauen Augen  
schossen.

Und wenn ich Dir das Geld gebe, wirst Du die Aufgabe über-  
nehmen, über die wir in der Traube sprachen?

Ich werde nachdenken darüber.

Diese Antwort befriedigte nicht.

Eine andere kann ich Dir heute nicht geben. Wenn ich die Möglichkeit des Gelingens auf einem oder dem andern Wege ent-  
decke, so werde ich die Sache übernehmen; aber ich habe keine  
Lust, für Dich die glühenden Kaskaden aus dem Feuer zu holen  
und mir selbst die Finger zu verbrennen. Du wirst das begreifen  
sich finden.

Ich finde nur, daß Du feige bist.

Burgmann hatte seine Brieftasche geöffnet, mit zitternder  
Hand legte er drei Banknoten auf den Tisch.

Ich gebe Dir das Geld nicht aus Angst vor Deinen Drohungen,  
sagte er, ich gebe es Dir, weil ich mich mit Dir nicht überwerfen  
will. Ueber Deine Drohungen lache ich, weil sie kindisch sind. Eine  
Anfrage gegen mich würde Demmberg niemals annehmen und  
Beweise kannst Du nicht bringen, also wirst Du Dich lächerlich  
machen. Rimm das Geld und laß mich in Ruhe, ich möchte jetzt  
gern allein sein!

—Herrn Müller soll die Scheine zusammen und hoch sie in seine Bekleidungsstücke, dann leerte er langsam das Glas.  
Ich will dir nicht länger lästig fallen, sagte er. Du bist heute langweilig, mein Freund — dann ging er leise pfeifend die Treppe hinunter.

Schult! murmelte Burgmann. Du willst mir in die Karten blicken, und deine Nervosität verleitet dich, mir in den Weg zu treten. Hüte dich, Burtsche, ich werde dich zermalmen, sobald dies in meinem Interesse liegt. Ich werde dich demütigen, so lange es mir gefällt, dann gebe ich dir einen Triff, und wenn du drohst, weiß ich so auch, was ich zu tun habe. Du irrst dich ganz gewaltig, mein Burtsche, wenn du denkst, ich weiß nicht, daß du nur vom Spiele lebst. Und ganz echt sind deine Karten gemiß nicht.

Die Kommerzienträtin erteilte dem Mädchen im Speisezimmer die letzten Befehle. Demmberg stand am Fenster und sah nervös in den Raum, der mit schweren Eisenmöbeln ausgestattet war; früher war der gemeinschaftliche Mittagstisch die schönste Stunde des Tages für ihn gewesen. Er hatte bis jetzt ruhig und friedlich gelebt, nun stürzte alles plötzlich auf ihn ein, um ihm das Leben zu verbittern: der Einbruch, der Raub der Kasse, der Bruch mit seinem Vetter, die Angst um die gestohlenen Dokumente — Auch mußte man endlich Agna von der Werbung des Barons Mitteilung machen; er wußte vorher, daß es einen Kampf kosten werde, aber er wollte seine ganze Autorität aufbieten und seinen Willen durchsetzen. Er wäre ein Narr gewesen, wenn er die Vorteile aufgegeben hätte, die ihm aus dieser Verbindung mit dem Barons erwachsen mußten. Die Liebete Agnas mit Hermann war in seinen Augen lächerlich, eine Bagatelle — und ein Mädchen gegen seinen Willen hat es nicht. Das Mädchen hatte das Zimmer verlassen. Demmberg war mit seiner Frau allein.

Hast Du noch keine Spur von dem Dieb entdeckt?  
Nein.  
Ich fürchte, Du gibst Dir nicht Mühe genug darum, was soll ich tun?  
Das fragst Du noch? Steht nicht unsere ganze Ehre, unsere Freiheit, unsere ganze Existenz auf dem Spiele, wenn die gefährlichen Papiere in andere Hände fallen? Es war ein unkontrollierbarer Reiz, daß Du diese Papiere nicht vernichtet hast. Das Unglück ist nun geschehen, und Vorwürfe ändern es nicht!

Um so unermüdlicher mühest Du dich, diese Papiere zurückzuhalten.

Ich habe die Sache einem Kriminalbeamten übertragen, auf dessen Talent und Eifer ich vertrauen darf. Wenn er nichts erreicht, was könnte ich erreichen? Bis jetzt scheint noch niemand die Papiere gefunden zu haben, der Betreffende würde mir längst gedroht haben; übrigens würden auch wenige wissen, was sie mit dem Tagebuch bezog, mit den Aufzeichnungen machen sollten. Ich denke mir, der Dieb hat das Geld eingestiftet und die Kasse samt den Papieren vernichtet.

Und damit beruhigst Du dich?

Was hilft mir alle Unruhe?

Wenn man nun dieses Dokument Hermann anbietet?

Therese, ich bitte dich, ergehe dich nicht in Vermutungen, die zu nichts weiter dienen, als daß sie nur Aufregungen verursachen.

Man muß jede Möglichkeit berücksichtigen! Es ist sogar möglich, daß Dein Vertrauter die Kasse gestohlen hat.

Burgmann? fragte der Bankier, dessen Antlitz kalt wurde. Unfinn, Therese, Dein Haß gegen diesen Mann geht zu weit. Hermann wollte auch den Verdacht auf ihn lenken, aber es ist ein ganz halbes Unbegreifliches Verbalg.

Wie das nicht so weit fort, Theodor! Es wäre furchtbar, wenn dieser Mann die gefährlichen Dokumente besäße. Und etwas muß geschehen; es ist schrecklich, in dieser Ungewißheit und Angst zu schweben, ich werde nicht eher wieder ruhig werden, bis ich Gewißheit habe.

Ich will die ausgesetzte Belohnung erhöhen. Was geschehen kann, soll geschehen, aber niemand kann verlangen, daß ich das Unmögliche möglich mache!

In diesem Augenblick traten Vena und Agna ins Zimmer. Man setzte sich zu Tisch und wünschte sich gegenseitig Wohlzeit.

Die Unterhaltung während des Essens verlief sehr eintönig. Die Mutter war sehr schweigsam, erst als das Dessert aufgetragen wurde und nun eine Störung durch den aufwartenden Diener nicht mehr zu befürchten war, sagte sie, während sie langsam einen Apfel schälte:

Ich kann euch das frohe Ereignis mitteilen, daß wir in den nächsten Tagen ein Verlobungsfeiern feiern werden.

Agna schaute, wie ihr das Blut in den Adern stockte und langsam zum Herzen zurücktrat; mußte sie doch diese Worte sofort auf sich beziehen.

In unserem Hause? fragte Vena.

Ja und ich hoffe zuversichtlich, daß es ein ebenso heiteres als glänzendes Fest werden wird.

Bei den letzten Worten kreiste ein forschender Blick der Kommerzienträtin das bleiche Gesicht Agnas.

Und darf man fragen, wer die Braut ist? sagte Vena, die ebenso kalt wie ruhig blieb.

Agna.

Sie sieht nicht aus, wie eine glückliche Braut.

Diese Bemerkung war sehr überflüssig, Vena, sagte die Kommerzienträtin gereizt, ich hoffe hier keine Opposition zu finden.

Und wie heißt der Bräutigam?

Baron Rudolf von Vehm.

Agna lehnte sich in den Stuhl zurück, sie rang nach Atem; es war ihr, als müßte sie ersticken.

Überdies weiß ja Anna selbst noch nichts, nahm Vena wieder das Wort, also kann von einer Verlobung doch keine Rede sein.

Weshalb nicht? fragte der Bankier scharf. Du müßtest doch wissen, daß in unseren Ständen die Eltern für ihre Kinder wählen und sie erst dann unterrichten, wenn die Wahl getroffen ist.

In einzelnen Familien mag das wohl der Fall sein, erwiderte Vena, die ihre Ruhe nicht verlor, aber wo es geschieht, ist es meist ein Unglück für die Kinder.

Wer hat dich denn zum Vormund über Agna gestellt? fiel die Mutter ihr in die Rede.

Die Erfahrungen, die hinter mir liegen, berechtigen mich, einige Worte mitzureden, wenn über das Lebensglück meiner Schwester beraten wird, sagte Vena, das Haupt tragisch zurückwerfend. Ich habe es seitdem, daß Agna bei dieser Entscheidung über ihr künftiges Geschick gar keine Stimme haben soll. Bist Du gefragt worden, Agna, ob Du dem Baron Dein Jawort geben möchtest?

Nein, erwiderte Agna tonlos, wenn man mich gefragt hätte, würde ich die Frage verneint haben.

Nun aber wirst Du sie bejahen müssen, sagte Demmberg, den diese Opposition seiner Tochter reizte, der Baron hat meine Zusage.

So hätte er also die Bette gewonnen! versetzte Vena und in dem Tone, in welchem sie das sagte, lag eine unglückliche Verachtung.

Die Damen waren gestern auch zufällig im Lustspieltheater gewesen, und Hermann hatte ihnen den Vorgang in der „Traube“ erzählt.

Welche Bette? fragte die Kommerzienträtin, die ihren Blick in immer kleinere Kreise verschnitt.

In einem öffentlichen Wirtshause hat er gestern seinen Kameraden die Bette angeboten, daß er binnen einigen Wochen mit Agna verlobt sein wolle, erwiderte Vena.

Darin finde ich nichts weiter als einen übermütigen Scherz, sagte die Kommerzienträtin.

Und ich finde diesen Charakterzug erbärmlich, sagte Vena entrüstet.

Wer hat dir denn die interessante Mitteilung gemacht? fragte die Kommerzienträtin.

Hermann.

Ah — der? In der Tat, dann muß es ja wahr sein. Er dankt uns für die empfangenen Wohlthaten sehr herzlich, daß er sich so eifrig befreit, Unfrieden in der Familie zu stiften.

Das ist niemals seine Absicht gewesen, sagte Agna, deren Wangen die Blut der Entrüstung färbte, wir haben keinen treueren Freund wie ihn.

Und was bist Du mit Hermann zusammengekommen? fragte die Mutter.

Im Lustspieltheater.

Ich bitte, dieses Thema sollen zu lassen, sagte Demmberg ärgerlich. Der Baron ist Offizier, und wer weiß, ob die Sache sich wirklich so verhält, wie Hermann sie geschildert hat!

Und ich wiederhole, daß es eine empörende Bette ist, entgegnete Vena mit gehobener Stimme. Einem Manne, der so leichtfertig den guten Ruf einer Dame aufs Spiel setzen und zum Gegenstand einer Bette machen kann, würde ich niemals das Gesicht meines Kindes anvertrauen.

Er hat meine Zusage, erwiderte der Bankier in einem Tone, der keinen Widerspruch mehr dulden zu wollen schien. Jeder hat seine Fehler und Schwächen, aber jeder hat auch Tugenden —

Und die einzige Tugend des Herrn Barons ist, daß er schon in der Wiege ein Baron war, sagte Vena mit schneidender Schärfe.

Wenn man gegen diese Verbindung protestieren will, so darf ich doch erwarten, daß es in gebührender Weise geschieht.

Wollt ihr denn Agna ebenso an einen ungeliebten Mann leisten wie mich? Ich müßte mich euren Willen unterwerfen und ich tat es mit blühenden Herzen. Niemand hat die Tränen gesehen, die ich in stillen Nächten weinte, niemand war Zeuge der Herzenskämpfe, in denen mein Lebensglück zu Grunde ging.

Lebensarten, sagte die Mutter achselzuckend. Die Stellung, welche Du in der Gesellschaft einnimmst, und das Vermögen, welches Du besitzt, entschädigen dich reichlich für die zwei freudlosen Jahre.

Und was Du auch dagegen sagen magst, ich werde meinen Willen durchsetzen, sagte Demmberg hinhaltend, der sich von seiner leidenschaftlichen Erregung hinreißen ließ. Agna ist die Braut des Herrn Barons von Vehm, ich habe meine Zusage gegeben, und will nicht wortbrüchig werden.

Vena hatte sich auch erhoben; mit der Ruhe der Entschlossenheit stand sie dem Vater gegenüber, während Agna leise vor sich hinweinte.

Was ich tun kann, diesen Plan zu durchkreuzen, das wird geschehen, sagte sie, wenn ihr selbst Agna unglücklich machen wollt, so fühle ich als Schwester mich verpflichtet, sie unter meinen Schutz zu nehmen. Ich will nicht einmal davon reden, daß Agna diesen faden Reiz nicht liebt, nicht lieben kann, ich will nur erwähnen, daß der Baron von Vehm ein ruinierter Edelmann ist, der, gedrängt von seinen Gläubigern, kein anderes Mittel als diese Heirat sieht, um seine Schulden zu tilgen. Und an einen solchen Mann, der weder Herz, noch Geist, noch Charakter besitzt, soll unsere leibgebundene, zartfühlende und edelstehende Agna für ihr ganzes Leben gefesselt werden? Wenn das Dein Ernst ist, Papa, dann —

Jawohl, es ist mein Ernst, knüpfte der Bankier ihr das Wort ab. Der Baron mag bisher etwas leichtfertig gelebt haben, aber Jugend muß sich ausbilden. Und Agna wird sich mit dem Gedanken an diese Verbindung sehr bald befremden, wenn sie ruhig und leidenschaftlos darüber nachdenken will. Ich gebe ihr dazu eine Frist von drei Tagen. Nach dieser Frist wird sie ihren Verlobten empfangen und ihm das Jawort geben. Ich hoffe deutlich genug gesprochen zu haben.

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ Theodor Demmberg das Zimmer. Diesen energischen Widerstand hatte er nicht erwartet. Er wußte wohl, daß er auf Widerstand stoßen würde, aber er hatte es nicht der Mühe wert gehalten, diesen Fall ernst ins Auge zu fassen. Der Baron von Vehm war ja für ein Mädchen aus dem Bürgerstande eine zu glänzende Partie. Der Titel „Baronin“ mußte dem Stolz Agnas doch schmeicheln und ihre Bedenken bald beseitigen. Wenn nur Vena die Schwester in ihrem Widerstand nicht bestärkt hätte! Und wenn nun Agna durchsah, daß ihrer strikten Weigerung beharrte, was dann?

Der Kommerzientrat war in die Büreauzimmer hinunter gegangen, setzte sich an seinen Schreibtisch und versuchte zu arbeiten, aber es war ihm unmöglich.

Des Kommerzientrats Blick fiel auf einen noch geschlossenen Brief, dessen Adresse die Handschrift Burgmanns trug.

Ueberliefert schnitt er ihn auf — was hatte sein Sekretär ihm schriftlich mitzuteilen?

Der Brief enthielt eine Entschuldigung. Otto Burgmann klagte über heftige Kopfschmerzen, er wollte nachmittags zu Hause bleiben.

Kergerlich warf der alte Herr den Brief hin.

Ich möchte wissen, ob dieser Mann wirklich glaubt, er sei unersetzlich, sagte er.

Er stand auf, legte die Hände auf den Hüften und wanderte aus dem weichen Teppich auf und nieder. Der alte Buchhalter trat ein und legte einige Papiere auf den Schreibtisch, ohne ein Wort zu reden; er wollte sich ebenso schweigsam wieder entfernen, als der Bankier ihn ansprach.

Wie lange sind Sie nun schon in unserem Hause, Dabberstein?

Frage er.

Der alte Mann blinnte seinen Chef übertracht an; es war das erste Mal, daß derselbe ihm eine persönliche Teilnahme bezeugte.

Zwanzig Jahre, erwiderte er.

Und Sie waren mit stets ein treuer Mitarbeiter, fuhr der Kommerzientrat fort, setzen Sie sich, ich möchte einige Worte mit Ihnen reden.

Herr Burgmann ist nicht hier? fragte der Buchhalter, dessen Erstaunen mit jedem Worte des Chefs wuchs.

Wie Sie sehen, nein. Er klagt über Kopfschmerz. Nun es kann ja vorkommen, daß man davon leidet, aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß man ein kleines Leiden sehr rasch durch Arbeit beiseitigen kann.

Der Buchhalter nickte zustimmend.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitung Guido Zeidler, Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Vorfeld, für den Anzeigen- und Anzeigenenteil Heinrich Lucht, für den Druck und Verlag Wilhelm Hofmann, sämtlich in Bielefeld. Kollationsdruck und Verlag der Hofmannschen Buchdruckerei in Bielefeld.

Antliche Anzeigen

Stadt-Sportasse Bielefeld.

Postfachkonto

Frankfurt a. M.

Kr. 302.

Bernsprecher

Bielefeld

Kr. 50.

Die Kasse ist von der Kassa. Regierung als mündlicher erklärt; für die Spargelungen hat der nach Regierung-Bestimmung über angelegten Kapitalien der Kasse nach die Stadt Bielefeld mit ihrem Vermögen und ihren gesamten Einkünften.

Kindheit für Spargelungen in jeder Höhe 3%, bei halbjähriger Kündigung 3%, und bei einjähriger Kündigung 4%, mit Berücksichtigung vom Einzahlungs- tage bis zum Rückzahlungs- tage.

Rückzahlungen in jeder Höhe in der Regel sofort.

Strenge Geheimhaltung bezüglich der Spargelungen durch die Bankung gewährleistet.

Einsparung von Spargelungen bei auswärtigen Banken ohne Unterbrechung der Verzinsung und ohne jegliche Kosten für den Sparer.

Bermietung von Stadtbüchereien an 3, 6 und 10 A pro Jahr in dem nach dem neuesten Stande der Technik neu erbauten Zweig der Kasse.

Kassenlokal: Bielefeld, Rathausstraße 10.

Geöffnet von 8-12, und 3-5 Uhr.

## Preisnotierungsjelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Getreide und Haas.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung am Fruchtmarkt. Für 100 Hg. gute marktsfähige Ware:

Weizen, Norddeutscher . . . . . 20.00-20.75

Weggen, bieder . . . . . 16.50-16.90

Gerste, bieder und Winter . . . . . 16.50-17.25

Haas . . . . . 15.00-15.25

Raisiofeln.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Raisiofeln (neuer) in Baggonladung . . . 100 Hg. 5.00-5.75

im Detailverkauf . . . 100 6.25-7.00

Oen und Stroh.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Für 100 Hg.:

Oen . . . . . 3.00-3.30

Stroh . . . . .

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 27. April. 19 Schale und 10 Hg. 240 Schweine, 0 Hg. 240 Hg. 240 Hg. 240 Hg.

Frankfurt a. M., 27. April. Eigene Notierung. Am Schachtelwiedel zu Frankfurt a. M., 2

# Hochheimer Stadtanzeiger

Zweites Blatt.

Nr. 66. Mittwoch, 29. April 1914. 8. Jahrgang.

## Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

### Bekanntmachung.

Der Bekämpfungsausschuss für die Rebhühner hat beschlossen, die Rist- und Futterkosten für den Vogelschutz wieder herzustellen und zu ergänzen.

Mit den erforderlichen Anordnungen sind die beiden Sachverständigen, Herrn Georg Hummel und Oskarverwalter Ristke beauftragt.

Im Interesse der Sache werden die Grundstückbesitzer und Pächter gebeten, das Betreten der Grundstücke und das Aufstellen der Ristkästen etc. auf den Grundstücken zu gestatten, auch die Einrichtungen des Vogelschutzes zu schonen und an denselben selbständig nichts vorzunehmen.

Es wurde ferner beschlossen, daß vom kommenden Frühjahr ab, hauptsächlich während der Brutzeit, eine energische Vertilgung der Spaghen durchgeführt werden soll. Um dies auch zu erreichen, soll in der Weise vorgegangen werden, daß jeder Grundstückbesitzer, sobald er wahrnimmt, daß ein Ristkasten bewohnt wird, er solches dem betreffenden Feldhüter mitteilt. Dieser ist verpflichtet sich solches zu notieren und den mit der Spaghenvertilgung beauftragten Sachverständigen anzuzeigen.

Indem ich die Grundstückbesitzer darum bitte, die Sache nach jeder Richtung kräftig zu unterstützen, mache ich bekannt, daß mit den erforderlichen Arbeiten am Montag, den 1. Dezember d. Js. begonnen werden wird.

Es wird ferner noch weiter darauf aufmerksam gemacht, daß jede Beschädigung der Vogelschutzanlagen und das Zerstoren von Vogelschutzeinrichtungen auf Grund des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 zur Bestrafung gezogen wird.

Hochheim a. M., den 28. November 1913.

Der Bürgermeister. H. R. B. B. B.

Mit Bezug auf die vorstehende Bekanntmachung ersuche ich die Grundstückbesitzer bzw. Pächter dringend, an den Ristkästen selbständig nichts vorzunehmen.

Erscheinen Ristkästen bewohnt zu sein, dann wird gebeten, dies dem betreffenden Feldhüter mitzuteilen, damit alsdann einerseits die Vernichtung der schädlichen Vögel durch die dazu berechtigten sachverständigen Personen vorgenommen werden kann und andererseits die nützlichen Vögel geschont bleiben.

Hochheim a. M., den 24. April 1914.

Der Bürgermeister. H. R. B. B. B.

### Bekanntmachung.

Die Besitzer und Führer von Fuhrwerken werden auf die folgenden Vorschriften der Polizeiverordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 3. Februar 1912 wiederholt aufmerksam gemacht:

§ 3. In der Zeit von einer Stunde nach Sonnenaufgang bis eine Stunde vor Sonnenuntergang müssen Fuhrwerke, die sich auf einem öffentlichen Wege oder Straße befinden, beleuchtet sein. Die Beleuchtung hat durch hellbrennende saubere Laternen zu geschehen.

Fuhrwerke, welche nach ihrer Bauart vorzugsweise der Personabeförderung dienen, müssen auf der oberen linken und rechten Seite mit Laternen versehen sein, die so eingerichtet und angebracht sind, daß sie von Entgegenkommenden und Überholenden deutlich wahrgenommen werden können.

Bei Fuhrwerken anderer Art genügt in der Regel die Anbringung einer Laterne. Führer landwirtschaftlicher Fuhrwerke (§ 10 der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899) können sie auf verketteten Strahlen am Jochträger befestigen oder auf der linken Seite des Fuhrwerks gehend selbst tragend. Im übrigen ist sie an der oberen linken Seite des Fuhrwerks oder, wo dies bisher noch gebräuchlich ist, zwischen den Rädern zu befestigen und nur wenn die Art der Ladung (Feuergefährlichkeit usw.) die Befestigung am Wagen selbst ausschließt, an der linken Seite des Jochträgers (bei zwei Jochträgern, des linken Jochträgers anzubringen).

Außer dieser einen Laterne ist aber in folgenden Fällen noch eine zweite zu führen:

a. wenn der Vordrücken der einen Laterne von rückwärts nicht deutlich wahrgenommen werden kann, sei es weil die Laterne nicht entsprechend eingerichtet, oder angebracht ist oder sich z. B. wegen der Bauart des Wagens (Kabelwagen) oder wegen seiner Ladung (Heu usw.) nicht derart anbringen läßt. Eine entsprechende zweite Laterne ist dann so am Fuhrwerk zu führen oder durch eine zweite Person nachzutragen, daß sie das Fuhrwerk rückwärts beleuchtet;

b. für Fuhrwerke, deren Ladung selbst oder nach hinten in gefährlicher Weise hervorragt (z. B. Langhofsuhlwerte usw.). Die zweite Laterne ist neben dem hervorragenden Teil der Ladung von einer zweiten Person zu tragen, wenn sie nicht an diesem Teil der Ladung befestigt werden kann. Jedes in der Fahrt befindliche, wie auf der Straße haltende (vergl. § 48 der Wegepolizeiverordnung) Fuhrwerk hat, sofern Breite und Beschaffenheit des Wagens es gestattet, die linke Seite des Weges zu vermeiden und sich auf der rechten Seite oder wenigstens soweit auf der Mitte des Weges zu halten, daß auf der linken Seite Platz für ein Fuhrwerk bleibt.

Zusätzlich werden gegen die Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögen mit entsprechender Haft bestraft.

Hochheim a. M., den 21. April 1914.

Die Polizeiverwaltung. H. R. B. B. B.

### Bekanntmachung.

Das öffentliche Impfgeschäft findet in diesem Jahre wie folgt statt:

#### A. Erstimpfung.

Am 7. Mai 1. J., nachmittags 3 Uhr, für die in der Zeit vom 1. Januar 1913 bis Ende Februar 1913 geborenen Kinder und die Kinder aus früheren Jahren, die entweder noch gar nicht oder nicht mit Erfolg geimpft worden sind.

Am 7. Mai 1. J., nachmittags 3 1/2 Uhr, für die in der Zeit vom 1. März bis Ende Juli 1913 geborenen Kinder.

Am 8. Mai 1. J., nachmittags 3 Uhr, für die in der Zeit vom 1. August bis Ende Dezember 1913 geborenen Kinder.

#### B. Wiederimpfung.

Am 6. Mai 1. J., nachmittags 3 Uhr, für alle im Jahre 1902 geborenen schulpflichtigen Knaben und den in den Jahren 1901 und 1900 geborenen schulpflichtigen Knaben die noch garnicht oder nicht mit Erfolg geimpft worden sind.

Am 6. Mai 1. J., nachmittags 4 Uhr, für alle im Jahre 1902 geborenen schulpflichtigen Mädchen und die in den Jahren 1901 und 1900 geborenen schulpflichtigen Mädchen die noch garnicht, oder nicht mit Erfolg geimpft worden sind.

Die Erstimpfungen finden im Rathaus und die Wiederimpfungen im Schulgebäude, Saal Nr. 3 statt.

Die Nachkommen werden jeweils am Tage später zur selben Stunde und in demselben Saale abgehalten.

Die Eltern, Pflegerinnen und Vormünder werden aufgefordert, für Bestellung ihrer Kinder und Pflegebefohlenen in den Impf- und Nachkommenssorge zu tragen, widrigenfalls sie sich der gesetzlichen Bestrafung aussetzen.

Zum Impfamt in diesem Jahre ist Herr Dr. Theodor Santius bestellt.

Vor den Impfungen werden den Impflingen bzw. deren Vertretern Verhaltensregeln aufgestellt, auf deren Beachtung besonders hingewiesen wird.

Hochheim a. M., den 14. April 1914.

Die Polizeiverwaltung. H. R. B. B. B.

### Hessen-Nassauische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft. Sektion: Landkreis Wiesbaden.

Zur Vermeidung zweifelloser Einsprüche gegen die Berechnung der Umlagebeiträge zur Hessen-Nassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft erlaube ich die kleinen landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer gegebenenfalls darauf hinzuweisen, daß nach § 28 der neuen Genossenschaftsordnung (Amtsblatt Nr. 5 für 1913) mindestens für jeden Betrieb 10 Arbeitsstage und, wenn der Unternehmer oder sein Ehegatte verheiratet ist, 45 Arbeitsstage anzusetzen sind.

Der hiernach zu zahlende Mindestbeitrag berechnet sich für das Jahr 1913 für Betrieb auf 1,75 Mark, für die übrigen Gemeinden des Kreises auf 1,50 Mark.

Der Vorsitzende des Sektionsvorstandes. von Heimburg.

An den Magistrat zu Hochheim a. M.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Hochheim a. M., den 17. April 1914.

Der Magistrat. H. R. B. B. B.

### Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Dienststunden im Rathaus allgemein auf die Zeit von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 1 Uhr und des Nachmittags von 3 bis 6 Uhr bestimmt sind.

Sprechstunden mit Ausnahme ganz dringender Fälle, nur vormittags. Die Einwohner werden dringend gebeten, diese Anordnung im Interesse eines geordneten Geschäftsganges zu beachten.

Hochheim a. M., den 18. April 1914.

Der Magistrat. H. R. B. B. B.

## Nichtamtlicher Teil.

### Tages-Rundschau.

Berlin. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, wird über den Gesetzentwurf zur Konkurrenzklausel eine Verständigung des Reichstages mit der Regierung auf der Grundlage der Erklärungen des Staatssekretärs des Reichsjustizministeriums erfolgen. Im Reichstage will man den in der Vorlage enthaltenen wesentlichen Fortschritt in der Gesetzgebung nicht preisgeben. Sobald der Reichstag seine Arbeiten aufgenommen haben wird, werden die Parteien endgültig Stellung nehmen.

Kleinwohnungs-gesetz. Offiziell wird darauf hingewiesen, daß die Regierung auf der Verabschiedung des Gesetzesentwurfes über die Bürgerpflicht des Reiches zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen für Reichs- und Militärbedienstete besteht. Diese Vorlage ist der eigentlichen Initiative des Reichstages entsprungen, der vor etwa einem Jahre den Reichstagspräsidenten ersuchte, zu Beginn der nächsten Tagung eine Vorlage zu machen, nach welcher das Reich Bürgerpflicht übernehmen kann für die zweiten Ansohnen der Kleinwohnungs-gesetze von Genossenschafts-Unternehmungen.

Zur Unterbrechung der Zustände auf dem Gebiete des Immobilienkredits in den Städten und sonstigen Industriezentren sowie in deren Umgebung und zur Gewinnung von Vorteilen für die Stellung hervorgeratener Wirtschaften hat nach einer Mitteilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ der Reichstagspräsident in Vertretung einer Kommission des Reichstages eine Sachverständigen-Kommission eingesetzt. Vor dieser Kommission, deren Vorsitzender Staatssekretär Dr. Delbrück ist, sollen Sachverständige im kontradiktorischen Verfahren vernommen werden. Wie in der Kommission werden auch unter den zu vernehmenden Sachverständigen die verschiedensten Richtungen der Wissenschaft und der Praxis vertreten sein. Den Verhandlungen wird ein Fragebogen zugrunde gelegt werden, der von der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht werden wird. Zur Vorbereitung der Verhandlungen werden Referate erliefert, und zwar von den Professoren Dr. Bredt und Dr. Eberstadt als Vertreter der Wissenschaft, Justizrat Dr. Baumert und Präsident a. D. von der Borch als Vertreter des Grund- und Hausbesitzes, Dr. Luthar als Vertreter der Hypothekendarlehen und Staatssekretär a. D. Dornburg als Vertreter der Gemeinnützigen Vereinigungen und der Mieter. Am 28. April wird die Kommission zur konstituierenden Sitzung zusammentreten. Abends soll sobald es nach den Verhältnissen möglich ist, mit der Vernehmung der Sachverständigen begonnen werden.

Das Homeregesetz, das über den amerikanisch-mexikanischen Bürgerkrieg und anderen Zeitereignissen in Bergeseiten geraten zu sein schien, hat inzwischen die Spannung zwischen den Interessen und der Londoner Regierung noch verschärft. Es ist nach Londoner Meldungen zu entnehmen, daß die Interessen ungeheure Mengen von Waffen einschmuggeln verstanden. Natürlich heißt es, daß diese Waffen deutschen Ursprungs sind und auf dem deutschen Dampfer „Panama“, über dessen mögliche Bewegungen tolle Geschichten verbreitet wurden, nach Irland gebracht worden seien. Die englische Regierung scheint, dem Verlangen der ihr nahe stehenden Blätter entsprechend, angeichts der starken Bewaffnung der Interessen zu energischen Maßnahmen entschlossen zu sein. Die in der irischen Hauptstadt Dublin stationierten Regimenter erhielten den Befehl, nach Norden abzugehen. Drei Regimenter sollen bereits in Belfast, der Hauptstadt des Ulstergebietes, eingetroffen sein. — Premierminister Asquith hatte eine Audienz beim König im Buckinghampalast wegen der Ulsterfrage. Der Chefsekretär für Irland, Birrell, hatte eine Besprechung mit dem Vizekönig in Dublin.

### Das belgische Königspaar in Luxemburg.

Luxemburg, 27. April. Auf dem Nordbahnhof trat heute nachmittags um 3 Uhr mittels Sonderzuges das belgische Königspaar zu einem offiziellen Besuch hier ein. Zum Empfang hatten sich auf dem Bahnhof eingefunden die Großherzogin und die Großherzogin-Mutter, die Mitglieder der Regierung, der belgische Gesandte und die belgische Kolonie. Der König entstieg zuerst dem Salonwagen und ludte der Großherzogin die Hand, die Herzogin ludte die Königin auf beide Wangen. Danach schritten der König und die Großherzogin die Ehrenstiege auf und dann fuhren die Majestäten im vierstündigen Wagen durch die reichgeputzten Straßen nach dem großherzoglichen Palais. Dort wurden die Herrschaften von den Prinzessinnen erwartet. Auf dem ganzen Wege waren das Königspaar und die Großherzogin, besonders die belgische Königin von einer zahlreichen Menschenmenge Gegenstand herzlicher Kundgebungen. Abends fand Empfang familiärer Art im Hofe beurlaubten auswärtigen Vertreter durch das Königspaar statt. Später war Beleuchtung der Stadt und Galadiner.

Luxemburg. Am dem Galadiner, das gestern Abend nach dem Empfang des diplomatischen Korps im großherzoglichen Schloß stattfand, nahmen außer dem Königspaar sowie der Großherzogin Anna Maria alle Mitglieder der Regierung und das diplomatische Korps teil. Am Verlauf des Galadiner brachte die Großherzogin einen Entschluß aus, in dem sie das Königspaar herzlich bewillkommnete, für den Besuch dankte, auf die beiden Völker verbindenden Sympathien und die nahen verwandtschaftlichen Beziehungen beider Herrscherhäuser hinwies und den König bat, ihr zu helfen, das freundschaftliche Verhältnis beider Länder

nach enger zu gestalten. Der König dankte mit einem längeren warm gehaltenen Trinkspruch. Nach der Galadiner beschloß die Herrschaften die Illumination in der Stadt und nahmen später vom Balkon des Palais aus den von 71 Gesellschaften veranstalteten Fackelzug in Augenschein.

### Dermisches.

Strasbourg. Eine geheimnisvolle Verhaftung ereignet in Metz großes Aufsehen. Am Samstag nachmittags weilt der Großhändler Jurin von Montigny-la-Grange in Metz. Unter bis jetzt noch unauflösbaren Umständen wurde er verhaftet und am Abend im Automobil nach seiner Wohnung gebracht, wo dann eine längere Hausdurchsuchung stattfand. Eine Ration wurde abgeholt. In Metz spricht man von Spionage, von Werben für die Fremdenlegion und auch von stillen Verfehlungen. Eine Auskunft war nicht zu erlangen.

Vom Kösliner Schwindelbürgermeister. Ueber die Bromberger Tätigkeit des entkommenen Bürgermeisters Thormann werden aus Bromberg noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Thormann hat im Verlaufe seiner bisherigen Vernehmungen behauptet, daß ihn städtische Beamte in Bromberg häufig um juristischen Rat gefragt hätten. Diese Angaben werden von allen Beamten der Stadt Bromberg bestritten, denn jeder wußte, daß Thormann kein Jurist ist. Zwar hatte er verstanden, es durchzusehen, daß er Verhandlungsleiter und Vorsitzender des Gewerbegerichts wurde und diesen Posten eine Zeitlang ausübte. Sein Hauptangewinn bei den Verhandlungen vor dem Gewerbegericht richtete er auf Vergleiche, weil er dann mit den Streitenden wenig Arbeit hatte und die Ausfertigung eines mit juristischen Gründen belegten Urteils nicht nötig war. Die Urteile, die Thormann oftmals erließ, erregten sowohl bei Laien wie bei Juristen Kopfschütteln. Schließlich beschwerte sich einmal ein Verurteilter über ein haarsträubendes Urteil, und die Folge davon war, daß Thormann vom Oberbürgermeister von dem Posten eines Vorsitzenden am Gewerbegericht abgesetzt wurde. Daß Thormann ein eifriger Arbeiter war, der sich seinen Vorgesetzten anpassen mußte, war in Bromberg bekannt. Uebrigens wurde er in Bromberg mit gewöhnlichen städtischen Arbeiten, die mit zu den leichtesten in einer Verwaltung gehören, beschäftigt. Er arbeitete in der Hauptsache an der Zusammenstellung des Verwaltungsverzeichnisses, einer Arbeit, die jeder Schreiber ausführen kann.

Die Stolze-Schöne Schule der Kurzschiff, die über ihre neuesten Erhebungen berichtet, wird in Deutschland von 2002 Vereinen mit 87791 Mitgliedern gepflegt, 90 Vereinen und 6811 Mitgliedern mehr als im Jahre zuvor. Die Zahl der in Deutschland Unterzeichneten, mit der die Stolze-Schöne Gemeinschaft schon seit einer Reihe von Jahren an der Spitze steht, hat sich wieder um 7914 vermehrt und beträgt jetzt 142.059. In Preußen wirken für Stolze-Schöne 1546 Vereine mit 63.850 Mitgliedern. Die Zahl der Unterzeichneten stellt sich hier auf 111.225. In der Schweiz ist Stolze-Schöne unter den kenographischen Systemen fast allein herrschend. Auch die Pflege der fremdsprachlichen Uebersetzungen, mit deren Kenntnis oft recht gut bezahlte Stellen zu erlangen sind, nimmt zu.

Auszeichnung deutscher Lebensretter. Die Belohnung des Stettiner Dampfers „Deutsche Kaiserin“ hatte am 16. Oktober v. J. die Belohnung der kaiserlichen Kaiserin „Thels“ aus schwerer Seerett gerettet. Für diese brave Tat hat jetzt der König von Schweden seinem Danke dadurch Ausdruck gegeben, daß er dem Kapitän Johannes Stahl einen silbernen Becher mit Widmung und den beiden Steuerleuten die schwedische silberne Rettungsmedaille verlieh und drei Matrosen ein Geldgeschenk von je 50 Kronen überreichen ließ.

Das 60 Meter-Plakat. Betonchrift — das ist das Neueste auf dem Gebiet der Strecken-Klassik links und rechts der Eisenbahn. In großen 5 Meter hohen (!) Buchstaben, jede Plakette nicht unter 60 Metern Länge, soll das reisende Publikum lesen, welche Seite die beste ist, welche Puppomade am schönsten wirkt, welche Zigarette in allen Geschäften zu haben ist. Das Plakettensystem hat seine ersten Triumphe in der Schweiz gefeiert. In Deutschland dürfte die Naturverschönerung doch wohl schon ein solcher Kiesel vorgekehrt sein, daß die Einführung der „Betonchrift“ zu den Unmöglichkeitlichkeiten gehört.

Gewerbliches. Zu den fünfzigjährigen Jubiläen, die wir in diesem Jahr feiern können, gehört auch das der Gewerbefreiheit, die sich als solche nicht nur aufrecht erhalten lassen, sondern unter der modernen Entwicklung einer wiederholt geänderten Gewerbeordnung gewachsen ist. Die Konkurrenz hat unheimliche Früchte an Baum des Gewerbetreibenden getrieben, das deshalb erlangene Wohl über den unläuteren Wettbewerb ist unter allgemeiner Zustimmung des Reichstages noch verstärkt worden. Dabei soll es aber nicht bleiben, es soll noch weitergegangen werden. Maßnahmen gegen das Verschleudern werden geplant, das nahe Verwandtschaft mit dem unlauteren Wettbewerb hat. Wenn ein Geschäftsmann solche Ware zu billig anbietet, so muß er zuletzt mit Notwendigkeit den Hals brechen. Er kann niedrige Preise haben, aber mit Unter-Gewinn für die Dauer zu arbeiten, ist nun einmal nicht möglich. Die Strafe für eine solche unüberlegte Handlungsweise liegt in der Sache selbst. Anders sieht es mit dem Verschleudern, das den Anschein erwecken soll, eine eigens für ein solches Geschäftssystem fabrizierte Ware, die den Anschein eines normalen Artikels zu erwecken bestimmt ist, wird zu auffallend niedrigen Preisen selbgehalten, während sie tatsächlich kaum den billigen Preis wert ist. Dagegen aufzutreten, wird für die solche Geschäftswelt eine wertvolle Hilfe sein und eine Wohltat auch für das profitierende Publikum, das in Wahrheit Geld verliert. Leicht wird es allerdings nicht sein, die Wachen des Gesetzes recht eng zu ziehen, indem kein „Schlaupot“ entwickelt. Kennzeichnend ist es, daß gerade in großen und größeren Städten, wo man anfänglich von einer Beschränkung der sogenannten Ausverkaufte nichts wissen wollte, der Kauf nach einer gewissen Feststellung der für die Ausverkaufte bestimmten Artikel immer lebhafter wird. Es werden dabei immer noch Durchschreibern unzulässiger Natur getrieben, die eine Umgehung der gesetzlichen Vorschriften bedeuten. Darum soll klipp und klar gesagt werden, was verkauft wird. Und ist der Abzug eines bestimmten Artikels beendet, muß es Schluss heißen. Ein nicht gerade seltenes Konkurrenzbild ist es, daß dem Publikum auf die Frage nach einer bestimmten Marke geantwortet wird, es sei nicht nötig, dieselbe zu nehmen, eine andere sei ebenso gut oder wohl gar noch besser. Es ist kein Zweifel, daß eine solche Herabsetzung nicht nabel ist. Von kann, wenn das gewünschte Fabrikat nicht geführt wird, wohl sagen: „Verlassen Sie es, bitte, einmal hiermit“, aber zu einer direkten Herabsetzung des Wertes sollte nicht geschritten werden. Denn: Was Du nicht willst, daß man Dir tu, das füg' auch keinem an: den zu!

Elberfeld. Der in einem Eisenbahnzuge in Köln mit einer Schußwunde im Kopf aufgefundenen Amtsgerichtsrat G. B., der bald nachher starb, stammt von hier. Er galt als tüchtiger Jurist und hat sich bei seinen Kollegen in Anwaltskreisen und bei seinen Untergebenen allgemeinen Ansehens erfreut. Der Beweggrund der Tat ist wohl in hochgradiger Nervosität zu suchen, der es wohl auch zuzuschreiben ist, daß G. B., als ihm zu Anfang dieses Jahres bei der Reubefragung der Gerichte der ihm wenig zulaugende Dienst in der Zivilkommission zugewiesen wurde, einige Nachlässigkeiten beging. Die Folge dieser Nachlässigkeiten war ein Disziplinarverfahren, das damit geendet hatte, daß gegen G. B. auf Dienstentlassung mit halber Pension für die nächsten fünf Jahre erkannt worden ist. Nicht zuletzt dürfte dieses Urteil mit auf den Umstand zurückzuführen gewesen sein, daß G. B. weder zu dem Termin erschien, noch einen Vertretiger dazu entsandte. Offenbar hat seine nervöse Ueberreiztheit ihn jede Richtung verlieren lassen, wie dies aus dem Umstand geschlossen werden muß, daß das Erkenntnis des Disziplinarhofes gegen G. B. überhaupt noch nicht Rechtskraft erlangt hatte und Beauftragung dagegen möglich gewesen wäre.

Schutz des vaterländischen Empfindens. Als der polnische Verein in Dortmund eine mit verschiedenen Inschriften versehene Fahne in den nationalpolnischen Farben angekauft hatte, verbot die Polizeiverwaltung ihr öffentliches Entfalten und Tragen in einer mit den Vorständen des Vereins gerichteten Verfügung. Sie drohte ihm dabei nach § 132 des Bundesverwaltungs-gesetzes eine Geldstrafe von 150 M für jeden Fall der Uebertretung des Ver-

braut und Bering der Hochschmiederei Guido Zedler in Bleibrod